Mitteilungen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **20 (1925)**

Heft 7

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

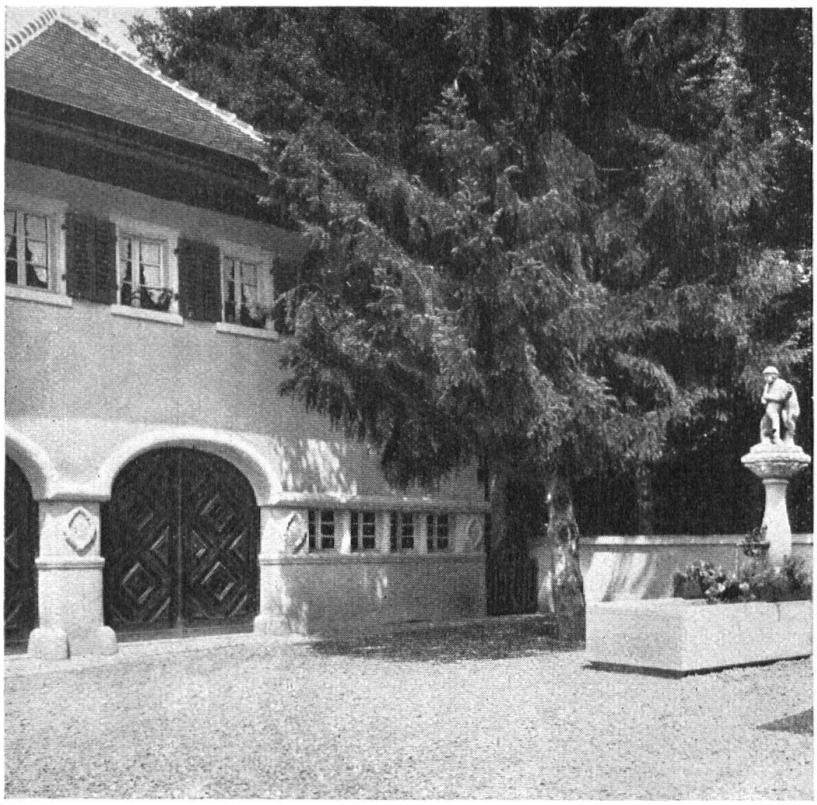


Abb. 9. Garage Arthur Frölich in Bergdietikon. Technischer Bau mit Wohnung verbunden. Gute Türen. Architekt Albert Frölich, Zürich. — Fig. 9. Garage Arthur Frölich à Bergdietikon. Bâtiment d'exploitation industrielle, avec appartement. Portes d'un beau modèle. Albert Frölich, architecte, Zurich.

Mitteilungen.

Benzin - Tanks. Es scheint mir nicht so ganz überflüssig zu sein, einmal auf die drohende Verunstaltung unserer Strassenbilder durch die Benzin-Tanks («Distributeurs» Shell u. a.) hinzuweisen, die gegenwärtig gleich Pilzen aus dem Boden schiessen. Besonders in *die Nachbarschaft von Bauernhäusern* passen diese in grellen Farben gehaltenen Vorrichtungen wie die Faust aufs Auge. Es scheint höchste Zeit zu sein, die Anwohner und besonders die Behörden darauf aufmerksam zu machen, welche Rücksichtslosigkeit sich Profitgier hier erlaubt.

Es bestände doch sicher die Möglichkeit, die genannten Einrichtungen in schönerer Form und weniger aufdringlicher Farbe anzubringen; ein Verzeichnis der Benzin - Tanks, das jedem Autofahrer zugänglich wäre, sollte es ermöglichen, das «In-die-Augen-Springen» der meist giftig-gelben Pumpstationen aufzugeben. Wie hübsch es aussieht, wenn gar vor jedem Hause ein solcher Benzinpilz sich breit macht, können wir an den grossen Autostrassen sehen, wie z. B. an der französischen Riviera. Der Wahlspruch „Nun beherrscht der Motor die Welt" wird uns auch gar zu gewaltsam eingehämmert. *W. Laub.*

Uferschutz. Um dem Lungernsee ein besseres Aussehen zu geben, wurden durch die zentralschweizerischen Kraftwerke Versuche gemacht, die Schlammzone zu bepflanzen. Die Bepflanzung mit dem Ackersenf hat recht zufriedenstellende Resultate gezeitigt. Am 8., 9. und 10. April dieses Jahres wurden 7 Hektaren der Schlammzone des rechten Seeufers besät, wozu am 8. Mai und am 6. und 8. Juni noch Aussaaten am linken Ufer stattfanden. Schon einige Wochen nach der Aussaat bilden die jungen Pflänzchen einen zusammenhängenden dunkelgrünen Teppich, um später in ein goldenes Blütenmeer überzugehen. Sein Honigduft lockt die Bienen von nah und fern herbei, die hier eine willkommene Speise finden; am Rande des steigenden Seespiegels werden die Senfpflanzen von Arbeitern des Kraftwerkes nach und nach abgemäht, um von den Bauern zum Teil als Streue eingeheimst zu werden, währenddem sie in einzelnen Gegenden Deutschlands selbst als Viehfutter Verwendung finden. Wie schön der Anblick erst im kommenden Sommer sein wird, wenn der Senf um den ganzen See herum angesät und einen lückenlosen Goldgürtel schlingen wird!

(Schweiz. Volksblatt am Bachtel.)

Gefährdete Landschaft. Von den Schweizerischen Bundesbahnen ist die Führung einer elektrischen Uebertragungsleitung von Pfäffikon nach Rapperswil über die Landzunge von Hurden und den Seedamm geplant. Eines der schönsten Landschaftsbilder der Schweiz ist damit in Gefahr, durch die in Abständen von 125 m sich folgenden hohen Doppelmasten mit ihren acht Leitungsdrähten seines idyllischen Reizes für immer beraubt zu werden. Die

st. gallische Heimatschutzvereiniguug hat sich daher an die Generaldirektion der S.B.B. gewandt mit dem Begehren, dass die Leitung auf der fraglichen Strecke in Kabel gelegt werde. Die allfälligen Mehrkosten einer Kabellegung lassen sich in diesem Falle wohl verantworten, da sie in den geschützten ideellen Werten ein reichliches Aequivalent finden.

N. Z. Z.

Tagung der Denkmalpflege und des Heimatschutzes, 20.—22. September 1925 in *Freiburg i. Br.* Der Heimatschutz ist in Deutschland ähnlich wie bei uns gegliedert: in den einzelnen Ländern bestehen Heimatschutzvereine, die sich mit Ausnahme Bayerns, zum deutschen Bund Heimatschutz zusammengeschlossen haben. Die nunmehr wieder jährlich stattfindende Hauptversammlung ist seit einiger Zeit mit der Denkmalpflege verbunden, indem diese erkannt hat, dass ein Denkmal nicht nur für sich besteht, sondern in eine Umgebung, in ein Ganzes gehört, und dass es bei jeder Behandlung eines solchen Denkmales nicht nur darauf ankommt, seinen Wert als Bekundung an Gesinnungen und Bestrebungen vergangener Zeiten zu erhalten, sondern ebensosehr seine Stellung in dem gewordenen äusseren Verbande. Die Denkmalpflege ist eine Vereinigung der staatlich bestellten Konservatoren und ihre Verbindung mit dem Heimatschutz beruht auf freundschaftlichem Vertrauen und eben den gemeinsamen Zwecken, ohne dass darüber besondere Satzungen aufgestellt worden wären. Es besteht ein gemeinsamer Vorstand für diese Tagungen mit einem geschäftsführenden Ausschuss, der auch die während des Jahres nötig werdenden Geschäfte erledigt. So hat er letztes Jahr ein Gutachten in der viel umstrittenen Frage der Ausmalung des Bamberger Domes erstattet, aus welchem sehr lesenswerten Bericht ein Satz herausgegriffen werden möge, der dann auch für die andere Frage der Glasscheiben im Freiburger Münster massgebend war: «Die heutige Denkmalpflege vertritt grundsätzlich den Standpunkt, dass keine Nachahmung und Kopie, kein schwächliches Archaisieren, das etwa eine Malerei aus dem dreizehnten Jahrhundert vortäuschen möchte, erlaubt sei, sondern nur ein Werk, das zugleich ein vollgültiges Zeugnis des höchsten und reifsten Könnens unserer Zeit und dazu die Aeusserung einer grossen Persönlichkeit ist, aber das ganze gebunden in einem kirchlichen Stil, der Rhythmus, Gesetze des Aufbaus, Haltung und Stimmung sich aus dem Bauwerk diktieren lässt und sich in dieses einfügt, sich ihm unterordnet.» Damit ist vorzüglich gesagt, worauf es ankommt, zugleich aber die ganze Schwierigkeit der Aufgabe gezeigt.

An diesen Tagungen geht es zu wie in einer Ratsversammlung: für die behandelnden Fragen werden Berichterstatter bestellt, immer zwei für einen Hauptgegenstand; dann findet die allgemeine Aussprache statt. Die Teilnehmer, meistens mehrere Hundert, hören zu, oder kommen und gehen, alle mit einer Menge von Drucksachen bewaffnet; in den Vor-



Abb. 10. Garage in einem Garten zu Basel. Reizvolle architektonische Motive, Betonung des Doppelzweckes (Garage und Wohnung). Besitzer H. Koechlin-Ryhiner, Architekt H. E. Ryhiner, Basel. — Fig. 10. Garage dans un jardin, à Bâle. Charmants motifs d'architecture. La double destination du bâtiment: garage et maison d'habitation a été marquée avec bonheur. H. Koechlin-Ryhiner, propriétaire; H. E. Ryhiner, architecte, Bâle.

zimmern und Gängen werden Sondergespräche geführt, man frägt, ob der mehr oder weniger spannende Berichterstatter fertig sei; um dann wieder zur allgemeinen Aussprache hineinzuströmen. Die Berichte sind sachlich meistens sehr gut, aber ebenso oft zu lang und enthalten derartige Einzelheiten, dass sie eben nicht zum Anhören, sondern zum Lesen sich eignen, was in doppelter Weise geschehen kann: einmal, dass man eine vom Berichterstatter und dem Vorstand zum voraus für die Zeitungen verfasste und vervielfältigte Zusammenfassung wenige Stunden später in der Zeitung liest oder dann die genaue Kenntnisnahme auf die Zustellung des wortgetreuen Verhandlungsberichtes verspart.

Die Beteiligung der Bevölkerung ist im allgemeinen nicht gross, auch in Freiburg war es nicht anders; dagegen sind die Behörden zahlreich vertreten, ferner Kunsthistoriker, Architekten, Professoren der technischen Hochschulen, dann die Abgeordneten der einzelnen Landes-Heimatschutzverbände und immer eine Reihe von Freunden der Kunst und der Heimat anwesend. Doch wäre es unrichtig anzunehmen, dass der Heimatschutzgedanke in Deutschland nicht auch den breiteren Schichten des Volkes vertraut sei: zählt doch der Verein «Badische Heimat» allein dreizehntausend Mitglieder.

Trotzdem die Verhandlungen sich auf zwei Tage verteilen und die Sitzungen von 9 Uhr morgens bis gegen 2 Uhr dauern und an einem Vorabend die Begrüssungen stattfinden, so bleibt jeweilen für die allgemeine Aussprache zu wenig Zeit, ein Uebel, an dem bekanntlich auch unsere Jahresversammlungen kranken. So wäre z. B. ein näheres Eingehen auf ein im Entwurfe befindliches preussisches Städtebaugesetz sehr wünschenswert gewesen.

Von den in Freiburg behandelten Gegenständen berührt den Heimatschutz hauptsächlich die Frage der Farbe in den Städten. Bekanntlich fängt man ja auch bei uns an, die Häuser ganz bunt zu halten. Der eine Berichterstatter, Herr Prof. Dr. Wichert aus Frankfurt a. M. mahnte zur Vorsicht, zur Anpassung des einzelnen Gebäudes, zur Beobachtung der ganzen Atmosphäre, der Vegetation und des Baumaterials. Er bezweifelte, dass man mit Bemalung einer schlechten Architektur abhelfen könne, wie denn umgekehrt bei guten Bauwerken die Frage nach der Farbe sich gar nicht als besondere Aufgabe aufwerfen lässt. Am Beispiel des neu, und zwar in kräftigen Farben bemalten Kaufhauses in Freiburg, einem schönen gotischen Baue auf dem Münsterplatz wurde gezeigt, wie dieses aus dem Rahmen der den Münsterplatz umsäumenden Häuserreihe falle, den Blick auf sich ziehe, während der Brennpunkt der ganzen Anlage eben das Münster bilde. Von grosser Bedeutung waren dann die Ausführungen über die Erneuerung der Glasscheiben im Freiburger Münster. Hier ist eben jener Fehler gemacht worden, gegen welchen sich das Gutachten über die Bemalung des Bamberger Domes ausspricht: der Glasmaler wollte einen vermeintlichen Zustand des dreizehnten Jahrhunderts herstellen und musste an dieser Aufgabe scheitern. Er hat die alten Glasscheiben nach seiner Vorstellung neu zusammengesetzt, ergänzt und verschoben, dass man weder den alten Zustand, wie er vor 1914 bestand, als man sie der Fliegergefahr wegen herausnahm, erkennen kann, noch einen neuen künstlerischen Eindruck zu erzielen verstanden. Das Ergebnis ist sehr beklagenswert: die Scheiben sind jetzt tot, sie haben den alten Schmelz, jenes wunderbare Gefunkel und Leuchten ganz eingebüsst. Das Ganze ist um so bedauerlicher, als es einen staatlichen Konservator in Baden gibt, der zudem Geistlicher ist und jenes Bamberger Gutachten mit unterzeichnet hat. Auch von den Instandstellungen des Konstanzer und des Ueberlinger Münsters ist sehr Unerfreuliches berichtet worden. Wenige Dinge zeigen so den Wandel der Zeit; wie die Kirche, einst die vornehmste Trägerin aller Kultur, nun vor solchen Aufgaben versagt.

Ein Nachmittag in Breisach, dem alten Städtchen am Rheine, beschloss für die meisten Teilnehmer diese Tagung, die eine Fülle von Anregung bot, vor allem auch im näheren Verkehre mit manchen bewährten vortrefflichen Vetretern des Heimatschutzes, die vielleicht weniger im Vordergrunde der Verhandlungen standen, aber in ihrer Heimat eine erspriessliche Arbeit leisten. Hoffentlich können wir den einen und andern auch einmal an unserer Jahresversammlung begrüssen! *Gd. Bn.*

Aus Jahresberichten.

Sektion Schaffhausen. Dem Jahresbericht 1924—1925, erstattet vom Schriftführer Herrn C. Koch, entnehmen wir folgende Zeilen:

«Leider erlitt unsere Vereinigung durch den plötzlichen Tod unseres allverehrten Vorstandsmitgliedes Otto Vogler einen

herben Verlust. Wo immer es galt, für den Heimatschutz praktische Arbeit zu leisten, wo es sich darum handelte, heimatliche Art zu erhalten und zu fördern, war der Verstorbene aktiv bei der Sache. In uneigennütziger Weise stellte er seine grosse Erfahrung zur Verfügung und opferte sowohl Zeit als auch Geld für den ihm ans Herz gewachsenen Heimatschutz. Otto Vogler bleibt unvergessen.»

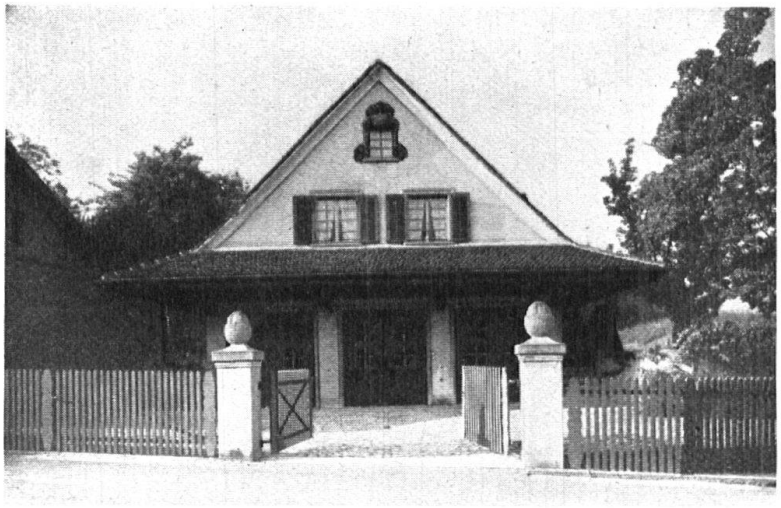


Abb. 11. Garage in Zürich. Praktische und schöne Lösung mit dem schirmenden Vordach. Besitzer W. C. Escher; Architekten Gebrüder Pfister, Zürich. — Fig. 11. Garage à Zurich avec un auvent protecteur. Solution élégante et pratique. W. C. Escher, propriétaire; Pfister frères, architectes à Zurich.

«In das Kapitel der Proteste gehört derjenige gegen die knallig gelbroten *Benzinspeier.*)* Als die ersten von diesen Ungetümen auf den städtischen Plätzen auftauchten, wurden die zuständigen Amtsstellen auf die Hässlichkeit dieser Errungenschaft aufmerksam gemacht und damit die Bitte verbunden, dass bei weitern Konzessionserteilungen auf das Stadt- oder Landschaftsbild gebührend Rücksicht genommen werden möge. Bei dieser Gelegenheit wurde allerdings festgestellt, dass bei Vergebung der ersten Stationen der Heimatschutz wieder einmal glatt umgangen worden war. Gleichzeitig mit der Eingabe an die Behörden rief der Vorstand eine Konferenz zusammen, die von den namhaften Benzingrosslieferanten besucht wurde. An dieser Konfernz wurde mit grosser Genugtuung festgestellt, dass die in Betracht kommenden Lieferanten, also die meist Interessierten, wesentlich zuvorkommender waren und sich bereit erklärten, in Zukunft unsern Forderungen Rechnung tragen zu wollen.

Als erfreuliches Zeichen vermerken wir manche Fälle, wo der Heimatschutz von Behörden und Privaten freiwillig um Rat angegangen wird. Z. B. die Stadt als Eigentümerin des Gantlokales fand es angebracht, das ganze Gebäude einer Renovation zu unterwerfen und gelangte an uns mit der Bitte um Meinungsäusserung. Die Renovation, die nun beendigt ist, darf als gelungen bezeichnet werden.

Ein Baugeschäft unterbreitete uns die

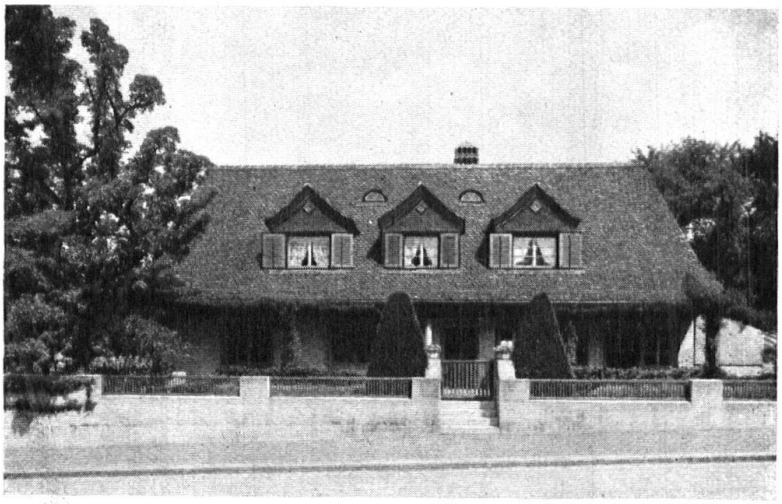


Abb. 12. Garage in Zürich, Ansicht der Breitfront von Abb. 11. In Anlehnung an heimatliche Bauformen ist das Dach mit seinen Einbauten und tragenden Säulen zum Wahrzeichen dieser Garage geworden. — Fig. 12. Garage à Zurich. Vue de la façade latérale du bâtiment fig. 11. Le large toit, avec ses mansardes et les colonnes qui le supportent, architecture inspirée des traditions locales, donnent à ce bâtiment un cachet original.

*) Siehe auch die Mitteilung über diese Benzin-Tanks im vorliegenden Heft.

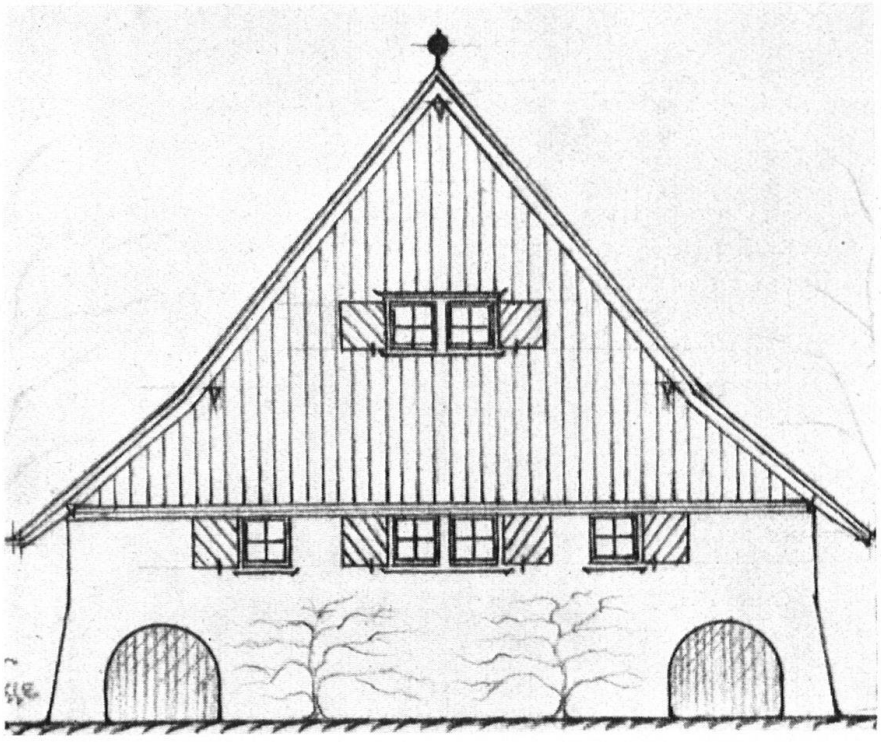


Abb. 13. Rückfront der Garage Abb. 15. Schnitt. Links Eingang zur Gerätekammer, rechts zum Hühnerstall; beide Nutzräume praktisch unter der Traufe des geschleppten Daches untergebracht. — Fig. 13. Façade de derrière du garage fig. 15. A gauche, entrée du hangar aux outils, à droite, du poulailler; les deux locaux ont été très pratiquement installés sous le prolongement du toit.

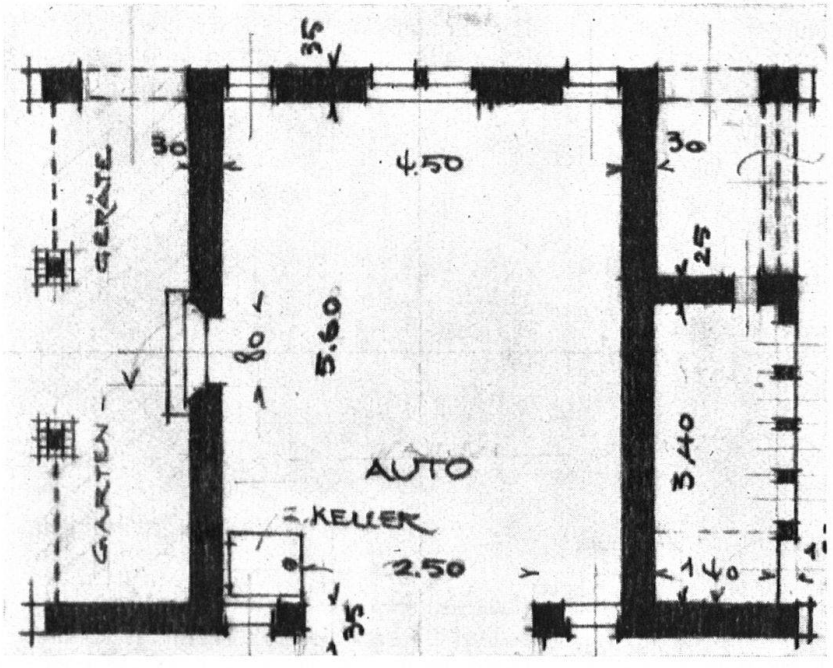


Abb. 14. Grundriss zur Garage Abb. 15 und 13. Mitte: Raum für zwei Autos, links Gerätekammer, rechts Hühnerstall. — Fig. 14. Plan du garage fig. 13 et 15. Au milieu: espace pour deux machines; à gauche: hangar aux outils; à droite: poulailler.

Pläne für eine Fassadenrenovation und die Zusammenziehung von zwei Ladenlokalen in eines. Die vorgelegten Pläne fanden unsere Billigung.»

Eine Seilbahn auf das Rütli? Wie uns aus Brunnen gemeldet wird, soll für den Warentransport eine Seilbahnanlage vom Dampfschiffsteg zum Rütlihaus erstellt werden, um den Wirtschaftsbetrieb zu erleichtern. Ob das wirklich so notwendig ist, ist immerhin eine grosse Frage. Die kurze Strecke liesse sich entschieden auch für den Warentransport auf eine andere Weise überwinden. Bisher hat man dafür gesorgt, dass das Rütli möglichst unberührt erhalten werde, und so sollte es auch bleiben. Man hat seinerzeit mit Erfolg einem solchen Plan bei der Tellsplatte Einhalt geboten.

Neue Zürcher Zeitung.

Die Trachtenschau, welche unter unserm Schutze am 12. September 1925 in Bern stattgefunden hat, erntete allgemeinen verdienten Beifall, wie den Berichten der Tageszeitungen, von denen wir einen Auszug geben werden, zu entnehmen ist.*) Dennoch dürfen wir uns der Pflicht nicht entziehen, auch mit schärferen Augen als nur mit denen der Liebe zuzusehen. Und da müssen wir feststellen, daß, wenn auch im grossen und ganzen der Wurf

*) Siehe Seite III dieses Heftes.



Abb. 15. Garage in Horn am Bodensee, steht an der Strasse, aber im Garten, mitten unter Obstbäumen. Reizvolle Silhouette, schöne Türe, praktische Raumnutzung (siehe Abb. 13 und 14). Architekt E. Hunziker, Degersheim. — Fig. 15. Garage à Horn, sur le lac de Constance; s'élève au bord de la route, mais entouré d'un verger. Formes agréables, belle porte, disposition générale très pratique (voir fig. 13 et 14). E. Hunziker, architecte, Degersheim.

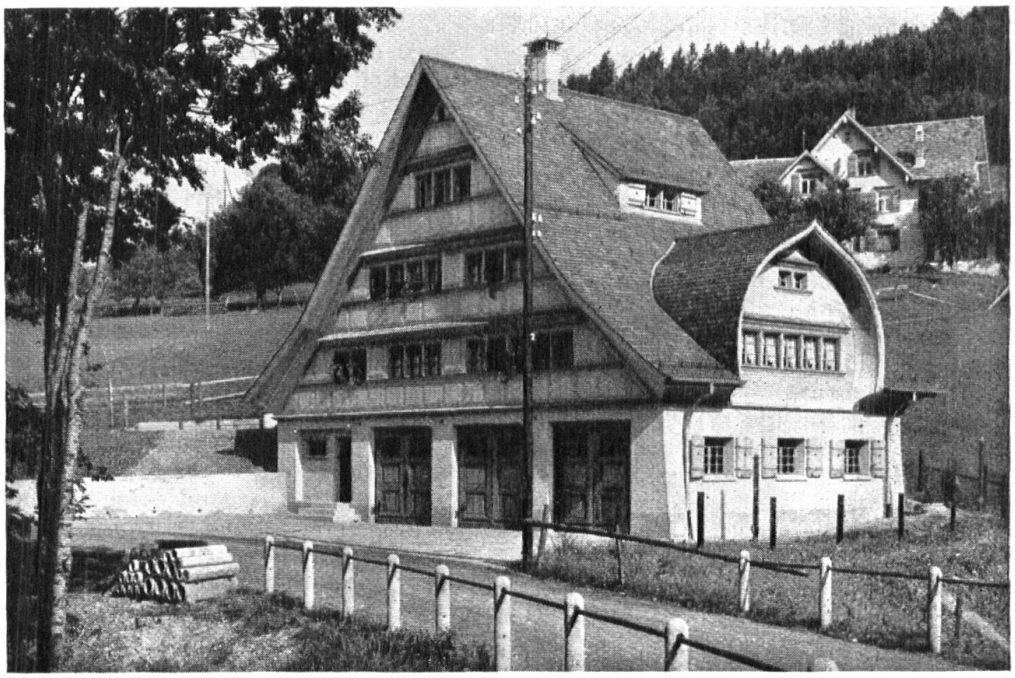


Abb. 16. Garage in Schachen, mit Raum für drei Lastautos der Holzhandlung J. U. Stüdli. Ueber der Garage Angestelltenwohnungen der Firma. Die Täfer und Gesimse der Strassenfront wie die ganze Bauform entsprechen in vorbildlicher Weise den umliegenden Höfen im Toggenburger Charakter. Architekt E. Hunziker, Degersheim. — Fig. 16. Garage à Schachen pour trois autocamions de la maison J. U. Stüdli, commerce de bois. Au-dessus du garage les appartements des employés de la maison. La façade en colombage, ses auvents et toutes les formes essentielles du bâtiment sont inspirées de l'architecture indigène et en parfaite harmonie avec les fermes environnantes du Toggenbourg.

gelungen ist, im einzelnen doch Verstösse gegen den ganzen Zweck der Veranstaltung vorgekommen sind. Es sollte die getragene Tracht gezeigt werden, soweit sie wirklich noch mit unserm Volkstum verwachsen ist. Also musste alles vermieden werden, was nach Kostümierung aussah: Kleidungen, denen der Stempel aufgedrückt ist, dass sie zwar einmal vom Grossvater oder der Grossmutter gebraucht, nun aber erst wieder zum heutigen Anlass hervorgeholt worden waren. Namentlich musste alles abgelehnt werden, was einen fastnächtlichen Beigeschmack hat. Dazu würden wir nun den Aufzug der päbstler Garde des Lötschentales nicht zählen, weil er im eigentümlichen Volksleben dieser Talschaft fest verwurzelt ist. Die Grenze zu ziehen, wird freilich oft schwierig sein, aber lieber etwas zu streng sein, lieber dem Geschmack der grossen Menge, die gerne etwas zum lachen hat, an dem Tage nicht nachgeben! Wie grossartig war der Aufzug der Schwyzer, um nur eines zu nennen, und jede Hanswursterei wäre so ganz aus dem Rahmen gefallen. Ein Kreuz ist es mit der männlichen Tracht: sie ist ausser bei den Aelplern eben nicht mehr lebendig. Und so begreiflich der Wunsch war, den prächtigen weiblichen Trachten etwas für die Männer zur Seite zu geben, so verfehlt war es doch, z. B. oft noch schlecht sitzende, farbige Fräcke zu zeigen, die eben Kostüm und nicht Tracht sind. Im einzelnen sind wir nicht sachverständig: aufgefallen ist uns, wie grell und wenig das Auge erfreuend, trotz anscheinender Buntheit, manche seidene Fürtücher waren, weil sie eben mit Modefarben, chemischer Herkunft, gefärbt waren, und nun deren oft geradezu giftigen Glanz besassen. Die Farben haben eben auch ihren alten Zauber vielfach verloren und es gilt ihn wieder zu finden. Nun aber genug der Aussetzungen und ein Schlusswort warmer Anerkennung für die grosse umsichtige Arbeit, in die sich viele Frauen und Männer geteilt haben; besonders zu nennen sind die Herren Vonlaufen und Helfer. Vom Volksliederabend können wir leider nicht berichten, da wir nicht daran teilgenommen haben. Hoffentlich ein anderes Jahr! *Gd. Bn.*

Lichtreklamen, die bestehende bauliche Werte und Stimmungen beeinträchtigen, sind vom Heimatschutz stets und allerorts bekämpft worden. In diesem Sinne verwahren wir uns öffentlich gegen die neue leidige Omega-Lichtreklame auf dem



Abb. 17. Erinnerungs-Plakette zum Schweizer Trachten- und Volksliedertag in Bern, 1925. Nach dem Entwurf von R. Münger angefertigt von Huguenin Frères & Co., Le Locle. — Fig. 17. Plaquette en souvenir de la fête de la chanson populaire et des costumes nationaux, à Berne, en 1925. Exécutée par Huguenin frères et Cie., au Locle, d'après un dessin de R. Münger.

Dach eines Patrizierhauses in Luzern. Die reichlich unruhigen Fassaden am Reussquai (Hotel Federal, des Alpes usw.) fanden bisher ein wohltuendes Gegengewicht in den zwei nobeln, einfachen Barockbauten, die gegen die Kapellkirche zu die Häuserzeile abschliessen. Zur allgemeinen Ueberraschung schmückt sich nun das Haus neben der Eckliegenschaft mit einer Lichtreklame, die tags blendend weiss aus dem dunkeln Dach hervorzündet und nachts mit elektrischem Zauber weit übers Wasser hinblitzt; damit ist auch an dieser bisher ruhigen Stelle der «Augenlärm» eingekehrt. Wenn ein Bäuerlein, der bescheidenen Konzessionsgebühr zuliebe, sein Scheunentor durch irgend eine Chokoladen- oder Uhrenreklame verhunzen lässt, ist es noch verständlich — aber hier? Gibt denn der Heimatschutzartikel keine Handhabe gegen diese unnötige Verschandelung? (Siehe Abb. 18.)

Brücke in Mellingen. Dieses Bauwerk ist ein schönes Beispiel der wenigen, im Aargau noch erhaltenen, Holzbrücken. Die Brücke ist nicht so alt wie diejenige von dem einige Kilometer oberhalb Mellingen gelegenen Städtchen Bremgarten.

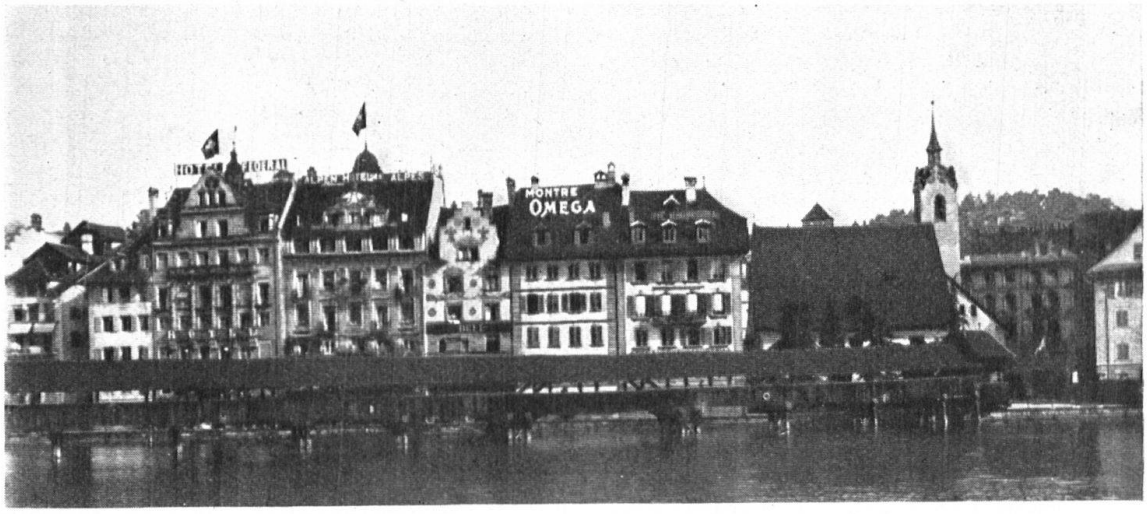


Abb. 18. Lichtreklame auf dem Dach eines Patrizierhauses in Luzern. Die unruhige Häuserpartie an der Reuss wurde bisher durch die vornehm wirkenden Barockbauten neben der Kapellkirche in Schach gehalten . . . nun zündet auch hier die Omega blendend weiss aus dem dunkeln Dach heraus. Musste das sein? — Fig. 18. Réclame lumineuse sur le toit d'une maison patricienne à Lucerne. Une rangée de maisons disparates sur la Reuss était compensée jusqu'à présent par deux belles maisons patriciennes en style baroque, qui s'élèvent à côté de la «Kapellkirche» . . . maintenant Omega enlaidit un de ces nobles toits d'une violente déchirure blanche! Etait-ce si nécessaire?

Sie wurde im Jahre 1796 erbaut und überspannte ursprünglich die Reuss in einem einzigen Bogen von rund 50 Meter Weite. Der berühmte Appenzeller Zimmermeister Grubenmann hatte früher schon kühnere Konstruktionen ausgeführt, trotzdem stellt die Mellinger Brücke eine für die damalige Zeit bemerkenswerte Lösung dar. Leider genügte die Brücke bald der Beanspruchung nicht mehr und es musste im Jahr 1816 nachträglich ein Zwischenpfeiler eingebaut werden. Vom Standpunkt des modernen Brückeningenieurs ist eine derartige Flickerei das Zeichen mangelhafter Konstruktion. Trotzdem bildet die Brücke mit ihrem grossen Dach das weithin sichtbare, dem Stadtbild gut angepasste Wahrzeichen von Mellingen.

Die Brücke ist aber heute dem Verkehr nicht mehr gewachsen; grössere Teile von Konstruktionshölzern sind morsch und faul, die Fahrbahn ist zu schmal. Zuerst tauchte ein Projekt auf, das eine zweite neue Brücke vorsah, die den Hauptverkehr aufzunehmen hätte. Die alte Brücke würde einfach stehen gelassen für Fussgänger und leichte Wagen. Mellingen wehrte sich gegen das Projekt, da es nicht vom Hauptverkehr abgeschnitten sein wollte. Das vorliegende Projekt zeigt nun eine neue Brücke an der alten Stelle, und zwar ist versucht, eine alte Bauweise mit neuen Konstruktionsmitteln auszuführen: über der Fahrbahn in der Mitte haben wir wieder das grosse Dach, während seitlich die Gehstege in der Form von Laubengängen angebracht sind, die überaus malerisch wirken dürften. Die tragenden Teile sind in Eisen und Eisenbeton vorgesehen und nur die dekorativ wirkenden Teile sind, der alten Bauweise entsprechend, in Holz vorgesehen. Ein Blick auf das nebenstehende Bild zeigt, dass so das alte Bauwerk trefflich ersetzt würde; es dürften wohl alle Freunde des Heimatschutzes Gefallen finden an diesem «neuen Bauwerk mit altem Gefüge», das versucht, unsere alten schönen Holzbrükken wieder zu Ehren zu ziehen. Leider ist die Zahl derer, die für solche Bestrebungen nicht den geringsten Sinn und höchstens ein mitleidiges Lächeln haben, gar gross; bei den schönsten Baudenkmälern, die dem modernen Autoverkehr etwas hindernd in den Weg treten könnten, sind sie sofort mit einem «weg damit!» bereit.

Der Haupteinwand, der gegen ein solches Bauwerk erhoben wird, ist der, dass die Unterhaltungskosten grösser seien als bei Eisenbeton- und Betonbrücken, aber auch da darf gesagt werden, dass die Brücke durch das Dach trefflich geschützt wird, wodurch die erwähnten Kosten auf ein Minimum reduziert werden.

In Verbindung mit dem Brückenbau müssen die beiden Stadttore erweitert werden. Brücke und Torerweiterung kosten viel Geld, das von Mellingen allein nicht be-

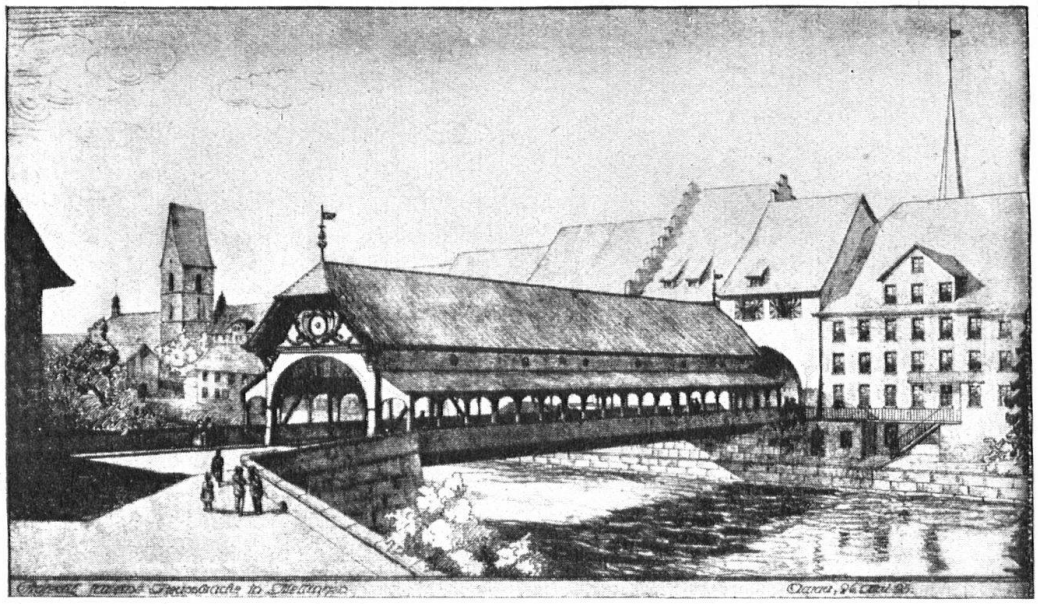


Abb. 19. Projekt von Ingenieur Bolleter, Aarau, zu einer gedeckten Brücke in moderner Konstruktion als Ersatz der alten baufälligen Holzbrücke in Mellingen. — Fig 19. Projet d'Ingenieur Bolleter, Aarau, d'un pont couvert de construction moderne pour remplacer le pont en bois de Mellingen qui menace ruine.

schafft werden kann. Wir wollen aber hoffen, dass im Kulturkanton die Mittel aufgebracht werden, um eine Lösung im Sinne des Heimatschutzes auszuführen.

Umbau vom Weibezahlhaus in Aarau. Das Weibezahlhaus gehört zu den schönsten Bauten in der Altstadt von Aarau; die Baugeschichte des Hauses ist im Bürgerhausband vom Kanton Aargau behandelt. Vor einigen Jahren ging das Gebäude in den Besitz der Firma Gebrüder Hess A.-G. über, die es für Geschäftszwecke umbauen liess. Die Läden im Erdgeschoss zeigten schon vor dem Umbau nicht den ursprünglichen Bestand, da im 19. Jahrhundert ein Umbau vorgenommen wurde. Die Firma Hess beabsichtigte zuerst drei Schaufenster auf der Giebelseite anzuordnen, der Heimatschutz dagegen befürwortete die Anlage von zwei Schaufenstern wie bisher vorhanden, um den starken Mittelpfeiler zu erhalten. Schliesslich einigte man sich auf vier Schaufenster in der Front gegen die Rathausgasse, wie dies in der Abbildung zu sehen ist. Wenn auch unser Wunsch, den Mittelpfeiler breiter zu machen, nicht ausgeführt werden konnte, so kann man den ganzen Umbau, der von Architekt K. Schneider in Aarau projektiert und geleitet wurde, als eine wohl gelungene Arbeit bezeichnen. Es soll noch hervorgehoben werden, in welch vorbildlicher Art die Firmenbezeichnung «Gebrüder Hess A.-G.» angebracht ist. Die ganze Reklame reduziert sich auf ein Schriftband oberhalb dem I. Stock und zwei ganz kleine Tafeln an den Eckpfeilern im Erdgeschoss. *K. R.*

Kirchenrenovation in Murten. Die Deutsche Kirche in Murten soll im Innern renoviert werden; die Planskizzen versprechen eine viel zu reichliche Dekoration mit Einfassungen, Bibelsprüchen an den Wänden, bunten Fenstern, Holzleuchtern, die den Raum unnötig durchschneiden. Der saalartige Kirchenraum fällt durch das geplante Vielerlei ganz aus seiner stilgemässen Haltung; hier wäre einzig grossflächige Polychromie am Platze. Wir hoffen bestimmt, dass die Eidgenössische Kommission für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler, deren Kontrolle ein Teil der Kirchenrenovation untersteht, den sicher gut gemeinten aber verfehlten Plänen zu dieser «Verschönerung» die Genehmigung versage und zur Wahl einer viel einfachern Lösung die Anregung gebe.

Literatur

Die schöne alte Schweiz*) nennt sich ein grosszügig angelegtes Mappenwerk, das der Kunst schweizerischer *Kleinmeister* des 18. und 19. Jahrhunderts gewidmet ist. Für den Sammler und für je-

*) Montana-Verlag, Zürich-Stuttgart. Das Werk erscheint in sieben Lieferungen mit je 2—3 mehrfarbigen Tafeln und 8 einfarbigen Tafeln. Der Text wird jeder Lieferung bogenweise beigebeben.